

# Leipziger Tageblatt

Abend-Ausgabe

## Handels-Zeitung

Amtsblatt des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig

107. Jahrgang

**Bezugspreise:** Für Leipzig und Vorort durch unsere Erzeuger monatlich 1.25 M., vierteljährlich 3.75 M., halbjährlich 7.25 M., jährlich 13.50 M., einschließlich Porto. Durch die Post: innerhalb Deutschlands und der deutschen Kolonien monatlich 1.40 M., vierteljährlich 4.20 M., halbjährlich 8.40 M., jährlich 16.80 M., einschließlich Porto. Das Leipziger Tageblatt erscheint wochentags 2mal, Sonn- u. Feiertags 1mal. In Leipzig, den Nachbarorten und den Orten mit eigenen Filialen wird die Abendausgabe noch am Abend des Erscheinens ins Haus geliefert. **Beilagen:** Redaktionen: In den Zeiten 17, Fernsprech-Anschluß: M 2011 Nr. 477.

**Anzeigenpreise:** Für Inserate aus Leipzig und Umgebung die 10spaltige Petitzeile zu 2 Pf., die Restzeile zu 1 M., die Restzeile zu 2 Pf., Inserate von Behörden im amtlichen Teil der Zeitung zu 2 Pf., Geschäftsanzeigen mit Prospekt im Preis erhöht. Rabatt nach Carl. Belegblätter: Belegblätter zu 1 M., pro Kaufend extra. Belegblätter: Belegblätter: Johannessen, des städtischen Filialen des Leipziger Tageblattes und allen Anzeigen-Expeditoren des In- und Auslandes. Geschäftsstelle für Berlin u. a. Dr. Brunsberg: Dorotheenstraße 10, Berlin W. 10, Margaretenstraße 4. Fernsprech-Anschluß: L 2009 977.

Nr. 508.

Montag, den 6. Oktober.

1913.

### Das Wichtigste.

\* In Leipzig begann heute vormittag der Kursus über die Wohnungsfrage. (S. bef. Art.)

\* Prinz Max von Sachsen ist nicht unbedingt erkrankt. (S. Dtsch. R.)

\* Die nationalliberale Reichstagsfraktion veranfaßte am Sonnabend und Sonntag in Wiesbaden eine Zusammenkunft, bei der die politische Lage der Gegenwart erörtert wurde. (S. Leitart.)

\* Der türkische Unterhändler für Griechenland Herant Abro Sei erklärte, es bedürfe nur eines geringen Entgegenkommens Griechenlands, um eine Verständigung zu erzielen. (S. bef. Art.)

### Tagung der nationalliberalen Reichstagsfraktion in Wiesbaden

Die diesjährige Tagung der nationalliberalen Reichstagsfraktion, die am Sonnabend und Sonntag in Wiesbaden stattfand, war gleichwie die des Vorjahres in Heidelberg, ziemlich besucht. Etwa 30 Abgeordnete hatten, teilweise mit ihren Damen, der Einladung Folge geleistet. Als Gast war der Führer der nationalliberalen Fraktion des preussischen Abgeordnetenhauses, Geh. Rat Dr. Friedberg, anwesend.

Die politischen Beratungen unter Vorsitz des Reichstagsabgeordneten Bassermann waren getragen von dem Ernst, den die heutige Zeit von allen Politikern erfordert. Erörtert wurde zunächst die auswärtige Politik, die wie bisher, so auch künftig von der nationalliberalen Fraktion aufmerksamen Auges verfolgt werden wird. Weiter wurde die Braunschweiger Thronfolgefrage besprochen und dazu folgende Entschlüsse angenommen:

Die nationalliberale Fraktion des Reichstags hat von der Entschliessung der nationalliberalen Landesorganisation in Hannover in der Frage der braunschweigischen Thronbesteigung Kenntnis ge-

nommen. Sie stellt fest, daß die darin ausgesprochenen Befürchtungen durch das von der Welfenpartei in der neuesten Zeit beobachtete Verhalten in vollem Umfang gerechtfertigt worden sind. Sie billigt und teilt den in der Entschliessung zum Ausdruck gebrachten Standpunkt und ist bereit, ihn gegebenenfalls mit den zu Gebote stehenden parlamentarischen Mitteln gegenüber den verbündeten Regierungen zur Geltung zu bringen.

In der Besprechung der wirtschaftspolitischen Fragen zeigte sich volle Einmütigkeit. Gegenüber den fortgesetzten gemäßigten Angriffen wurde der Standpunkt der Fraktion in nachfolgender Erklärung noch einmal niedergelegt:

„Die nationalliberale Reichstagsfraktion wird bei der in Aussicht stehenden Zolltarifnovelle und den künftigen Handelsverträgen an den Grundlagen unserer bisherigen in Jahrzehnten bewährten Wirtschaftspolitik festhalten. In Verfolg dieser wiederholt kundgegebenen Stellung lehnen wir einerseits den Abbau der bestehenden Schutzzölle, welchen Industrie und Landwirtschaft ihr Einkommen und ihre Blüte verdanken, andererseits extreme Schutzollforderungen ab, weil solche eine Erschwerung der Lebenshaltung unseres Volkes herbeiführen und den an sich schon schwerwiegend gewordenen Mißstand der Handelsverträge, die wir für die Stetigkeit unserer wirtschaftlichen Entwicklung für unbedingt notwendig erachten, gefährden oder unmöglich machen würden.“

Die Beratung der Frage des Arbeitswilligenlohnes endete mit der Einsetzung einer Kommission, die das bereits vorhandene reichhaltige Material verarbeitet und die Grundlage für die weiteren Entschlüsse der Fraktion schaffen soll. Die Bestimmungen auf Schaffung eines Staatsarbeitsrechts wurden ebenfalls beraten. Die Fraktion einigte sich dahin, im Reichstag einen Antrag einzubringen auf Vorlegung einer Denkschrift über die rechtlichen Verhältnisse der auswärtigen Beamtenverhältnisse in den Betrieben des Reiches beschäftigten Personen. — Die Prüfung der schwebenden Fragen der Gewerbe- und Handwerkerpolitik wurde einer Kommission übertragen, die der Fraktion bei ihrem Wiederzusammentritt Bericht erstatten soll.

Die Wiesbadener Parteifreunde bereiteten der Fraktion eine herzliche Aufnahme. Am Sonnabendabend fand eine Begrüßungsfeier statt, die

einen glänzenden Verlauf nahm. Im Mittelpunkt stand eine politische

### Nachdem Reichstagsabgeordneten Bassermann, der folgendes ausführte:

Man spricht sooft und viel in der gegnerischen Presse von Streitigkeiten und Uneinigkeit in der nationalliberalen Partei. Wenn wir, die Reichstagsfraktion der nationalliberalen Partei, heute hier erscheinen, so ist das eigentlich eine Sache, die wir nicht nötig haben, denn wir arbeiten in Berlin im Parlament. Aber wenn wir uns nun hier zusammenschließen, so ist das geschichtl. aus dem trüblichen Gefühl heraus, das die Mitglieder der Fraktion befiel, sich ausserhalb zusammenzufinden zur Gefelligkeit in ernster Beratung. Im Vorjahr waren wir in Heidelberg, heute sind wir nach Wiesbaden gekommen, das uns mit seinen herrlichen Natursehenswürdigkeiten angezogen hat und das Gedenden in uns wach werden läßt an den Parteitag, den wir 1907 hier abgehalten haben. Dieser Parteitag stand im Zeichen der Wahlen. Dieser Parteitag war uns in einer Zeit, wo Wars die Wölfe aufeinanderstießen, Alles abzuschnürrten, in dem Versuch, alles neu zu gestalten. Aus dem Streit der Wölfe schälte sich im Orient erwuchs die Gefahr, daß aus den Balkanwirren ein Weltbrand entstehen würde. Die Gegensätze der österrussischen und der russischen Politik trafen sich da. Wenn die Wirren im Orient lokalisiert geblieben sind, so war das ein Verdienst deutschen Volkes, die lediglich dieses Ziel im Auge hatte und darin Hand in Hand mit England gehen konnte. Es war eine unruhige Zeit, die auch heute noch nicht ihren Abdruck gefunden hat; drängt doch die nationalpolitische Bewegung sich immer mehr in den Vordergrund.

Weiterhin sehen wir auf dem ganzen Erdball einen Kampf, bei dem die Wölfe ringen um wirtschaftliche Vorteile. Spät erst ist Deutschland in den Wettbewerb eingetreten. Viele Jahre nach 1870 begann er.

### Deutschlands Weltpolitik.

Rüch Bismarck hatte klar die Stellung erkannt, die Deutschland im Rate der Völker einnehmen mußte. Er hat sich auf den Boden des Imperialismus, der Kolonialpolitik gestellt und das deutsche Volk hat mächtig eingegriffen in das Völkerringen. Es ist ein arbeitames Volk geworden in dem erfolgreichsten Ringen um die industrielle Bedeutung. Ferner hat ein mächtiger Exporthandel sich entwickelt. Und so sagen wir ein in die Weltpolitik mit allen Gefahren und Reibungsflächen, die uns auch in wachsenden Gegenden zu England drängen.

Es war ein großer Moment, als seinerzeit Bismarck und mit ihm Herr v. Tirpitz berufen wurden, eine deutsche Kriegsflotte zu schaffen. Beide

haben sie im vollen Bewußtsein der Gefahr geschaffen, daß dadurch ein Krieg mit England kommen könnte. In dieser Periode der Gefahr eines Angriffes von England ist es uns aber doch geblüht, den Weltfrieden zu erhalten. Wir stehen heute so stark da, daß es für jeden Staat eine Gefahr bedeutet, uns anzugreifen.

Aus den Anfängen der deutschen Kolonialpolitik ist aber mehr geworden. In dem Bestreben nach Ausdehnung im wirtschaftlichen Kampfe ziehen wir hinaus. In dieser Periode ist es notwendig, über eine starke Heeresmacht zu verfügen, wenn nötig, auch den letzten Mann für die Landesverteidigung auf die Beine zu bringen. Deshalb dürften wir vor keinem Opfer zurückzusehen, wie es die letzte Deerespollage verlangte. Und wir haben jedes Opfer gebracht, das erforderlich war für die Wahrung unserer Freiheit; das ist das Große in der nationalliberalen Politik, wenn wir auch als Futurpatrioten vertrieben wurden. Aber wenn wir auch noch so viel angefochten werden, so kann uns doch niemand das stolze Bewußtsein rauben, daß wir selbst los gehen und Welt haben in dieser und in anderen großen nationalen Fragen. Wir wollen, daß jeder Völkerringen ausgeglichen wird. Und daß je unbedeutender ein jeder Widerstand eingetreten ist für diesen Gedanken, ist auch ein Ruhm der nationalliberalen Partei. Die letzte große Wehrvorlage ist letzten Endes zurückzuführen auf die Erkenntnis der Notwendigkeit eines reichen Volkes. So konnten wir den Orientwirren in dem Gefühl des Fortschritts gegenüberstehen, besetzt von dem Bewußtsein der Förderung des nationalen Gedankens, der schon länger denn vierzig Jahre Wursel gefaßt hat.

Eine Politik der Relegation darf es in der auswärtigen Politik nicht geben. Ein Volk, das unter einer vernünftigen Folgebildung keine Landwirtschaft gehoben und die Industrie gefördert hat, ein solches Volk, das eine Fülle nationaler Kräfte in sich birgt, muß verlangen, daß uns der Platz an der Sonne werde, den ein Volk von 60 Millionen beanspruchen kann. Wenn wir so unsere Welt verdrängen, dann müssen wir sorgen, daß die Entwicklung gesund und kraftvoll vorwärtsgelht.

Der Redner kreift dann weiter die volkswirtschaftlichen Fragen, wie die Encouragement der Handelsverträge, die demnach in den Parlamenten zur Diskussion stehen wird. Wenn Deutschland in den letzten Jahrzehnten soviel geleistet hat, so war dies nur möglich, weil die Grundlage der Wirtschaftspolitik richtig war, und damit ein Unternehmertum, um das uns die Völker beneiden. Damals, in den Jahren nach 1870, seien die Gegensätze zwischen Schutzoll und Freihandel in der nationalliberalen Partei sehr groß gewesen. Auf den Bismarckschen Gedanken, der Grundlage des Zollschutzes

### Menschenkenntnis.

Von Wilhelm Cremer.

Die meisten Leute halten sich im Grunde ihres Herzens für Menschenkenner, und es kommt sehr selten vor, daß jemand nach einer bösen Enttäuschung freimütig eingesteht: „Na ja, ich bin nun einmal ein gutmütiger Kerl, ich solle immer auf so was herein!“ Nein, je länger einer einen hochfahrenden Samendeggen für einen Baron oder einen offenkundigen Analphabeten für ein wissenschaftliches Genie gehalten hat, desto entscheidender und triumphierender schreit er nachher: „Seht ihr? Was habe ich immer geglaubt?“ Und schon nach kurzer Zeit ist er feist und feil davon überzeugt, daß er natürlich schon längst diesen frechen Verräther durchschaut hat. Er würde es sogar für eine schwere Beleidigung halten, wenn jemand an seiner Menschenkenntnis auch nur zweifelte.

Und doch geben gerade die tüchtigsten Menschen und die tiefsten Seelenforscher zu, daß es außerordentlich schwer ist, das Wesen eines Menschen zu beurteilen. Henriksen Jöben, dem man gewiß keine oberflächliche Psychologie vorwerfen kann, erzählt einmal, wie er zehn Jahre lang einzelnen Menschen nachgegangen sei, um ihre Wesen zu erschöpfen, und Bismarck gelang freimütig, er sei sein ganzes Leben lang ein schlechter Menschenkenner gewesen. Dagegen wird man Tausende von Durchschnittsmenschen aller Berufe finden, die ohne Jandern mit der größten Aufrichtigkeit versichern, daß sie jeden Menschen auf den ersten Blick durchschauen und daß sie sich noch nie in jemand getäuscht hätten. Und in der Tat verlangt das scharfe Tempo des modernen Lebens, der erbarmungslosige Wettkampf um die besten Plätze ist von jedem eine schnelle und sichere Beurteilung der Gegner, Kunden, Untergebenen und Vorgesetzten. Woher kommt nun dieser Widerspruch?

Ich möchte hier eine kleine Geschichte erzählen. Ein junger, ziemlich verbummelter Adelich pflegte manchmal nach durchschnippter Nacht in aller Herrgottsfriede auf einem Reubau zu erwachen und dort in der wohnlichen, frühen Morgenluft auf die Handwerker zu warten. Erst wenn er mit ihnen gesprochen, ging er befriedigt nach Hause, um sich gründlich auszuwickeln. Dem Bau gegenüber wohnte ein ehrfurchter Kettler, der sein ganzes Leben lang fleißig gearbeitet und geparkt hatte und jetzt seine einzige Tochter an einen wirklich soliden und tüchtigen Mann verheiratet wollte. Er kannte natürlich die Menschen und war besonders mißtrauisch gegen die Jugend von heute, gegen diese leichtsinnigen Nichtstuer, die geschmeigelt und gegähgelt herantamen und auf das reiche Bräutchen spekulierten. Aber dieser Adelich da, der des Morgens als allererster auf dem Bau erschien, gestiel ihm. Das war ein richtiger Schwiegersohn für ihn, dieser fleißige Fräuleinbesitzer, der würde sein Geld nicht leichtsinnig verjubeln, sondern es wirklich zu was bringen. Und nun kam alles, wie es kommen

mußte. Der Adelich wurde Schwiegersohn, und wenn je jemand das Geld seines Schwiegervaters schnell und gründlich durchgebracht hat, dann war er es.

Oder eine andere Geschichte, die kürzlich einem Berliner Affessor passierte. Dieser junge Mann, der gewiß auch von keiner hervorragenden Menschenkenntnis überzeugt war, sollte in einem Dorf, in glaube bei Potsdam, über eine Brandstiftungsangelegenheit ein Protokoll aufnehmen, und entdeckte sofort, daß die ganze Bauerei, die er vernahm, eine äußerst verdächtige Gesellschaft waren. Sie hatten die richtigen Galsengedächtnisse, und nur einen einzigen Wiedermann fand er, einen gewissen Schmidt, dessen offene, ehrliche Zug- und treuherziges Sprechen ihm von Anfang an gefiel. Er ließ sich von ihm die ganze Sache auseinandersetzen, schrieb dann den Bericht an die Behörde und benannte den Schmidt als den einzigen wirklich glaubwürdigen Zeugen. Aber schon am nächsten Tage kam als Antwort ein Telegramm: „Schmidt sofort verhaften. Langgestrichelter, gefährlicher Verbrecher.“

Warum denn nun der Kettler oder der Affessor etwa Dummköpfe? Keineswegs, der eine hielt mit Recht Fräuleinbesitzer für fleißige Menschen, und der andere fühlte das Mißtrauische, Verschlagene an den Bauern heraus, mit denen er zu tun hatte. Auch wir übertragen täglich unsere Erfahrungen, unsere Sympathien und Antipathien auf Verhältnisse und Kreise, wo sie durchaus nicht hineinpassen, wir erfahren aber glücklicherweise nur in den seltensten Fällen, wie sehr wir manchmal vorbeiraten. Denn unsere ganze Menschenkenntnis, auf die wir so stolz sind, beschränkt sich auf ein meist ziemlich kleines Gebiet, nämlich auf unser Geschäft, unsern Beruf, unsern näheren Interessenskreis. Wir sind alle irgendwohin Fachleute, wissen auf diesen Gebieten besser Bescheid, als die meisten Leute, mit denen wir zu tun haben, und schämen sie ziemlich schnell und richtig ab. Der Schneider sieht einem Mann sofort an, daß sein Anzug aus dem Jahre 1908 stammt und fertig gekauft ist. Er weiß sofort: Der Mann ist kein „Gentleman“. Der Hotellober hat ein sicheres Gefühl dafür, welcher Gesellschafts- oder Berufsklasse der neue Gast angehört, und sogar der Bettler auf der Straße empfindet genau, ob es sich lohnt, diesen Herrn anzusprechen, oder jener Dame nur einen summen, leidenden Blick zuzuwenden.

Jeder von uns hat die Neigung, sich zu überschätzen. Wir kennen genau alle Möglichkeiten, die vielleicht einmal in uns geistig haben, und in unsern nähesten Selbstgefühl beurteilen wir uns, als ob wir das alles erreicht hätten, was wir früher erstrebt oder als Lustschloffer gesehen haben. Die andern aber beurteilen wir nach ihren weltlichen Leistungen oder Erfolgen. Sich selbst zu unterschätzen ist immer ein Zeichen von hoher Intelligenz, und wenn Verhältnisse wie Bismarck oder Jöben eingestehen, daß es ihnen schwer wird, andere zu durchschauen, so beweisen sie damit nur, wie tief sie das Problem Mensch fassen, wie wenig sie dabei an der Oberfläche

bleiben. Wedrigens ist eine alles umfassende Menschenkenntnis, die sich niemals irrt, gar nicht möglich. Die feinsten Psychologen werden von ganz einfältigen, dummsinnigen Bauernaturen überlistet und angeführt. Ein Bild, der in weite Ferne gerichtet ist, kann in der Nähe nichts wahrnehmen, und eine großartige Natur wird von einer kleinlichen in Einzelheiten und Nebenabstufungen immer geschlagen. Man mag auch über Inferiorität der Frauen reden, was man will, aber in Sachen der Liebe und Ehe sind sie den Männern stets überlegen, weil ja ihre ganzen Interessen auf dieses eine Gebiet konzentriert sind. Viele Frauen halten übrigens ihre Männer für dumm oder charakterlos, weil diese ihre ganze Energie und Intelligenz vielleicht im Geschäft feilschelig haben und zu Hause einfach weiches sind. Jede menschliche Eigenheit hat tausend Seiten, Stärketrage und Schwachheitsfelder, und man darf nicht einfach von jemand sagen, er sei dumm, eitel, großmütig, grausam. In uns allen sind immer zugleich die entgegengesetzten Eigenschaften vorhanden, und über den Satz: „Zwei Seelen wohnen ach, in meiner Brust!“ sind wir längst hinweggegangen. Wir sind fleißigsten Naturen. Wenn wieder grübt man Briefe berühmter Männer aus, die beweisen sollen, daß sie eigentlich kleinlich, geldgierig, rachsüchtig, eitel gewesen sind. Aber warum denn? Wo viel Licht ist, ist viel Schatten. Andererseits ist es keine Heuschel, wenn grausame Naturen, rücksichtslos Streber, traffe Epochen in Privatleben Jüge der feinsten menschlichen Eigenschaften zeigen.

Unendliche Beispiele kann man dafür auffinden, wie kompliziert wir in Wirklichkeit sind, und wie wenig wir uns auf unsere „Menschenkenntnis“ verlassen dürfen, denn nicht jeder „Menschenkenner“ ist ein Menschenkenner.

### Kunst und Wissenschaft.

Eine Uraufführung in Berliner Königl. Schauspielhaus. Unter Berliner Schauspielreferent schreibt: Die morgenländische Komödie „Die drei Brüder von Damaskus“ von Alexander Jinn reiste zwar mit keinem neuen Wurf, mit keiner revolutionären Gebärde zu Widerspruch und Jern, doch mit seiner absoluten Gleichgültigkeit für Herz und Hirn zu großer Langeweile. Die Hand im launf plätschernden Beifall einiger Rubelbedürftiger freundschaftlichen Ausdruck. Der Autor leistete dem Beifall mit Verbeugung Folge. Erstes Wollen (auf zu große Ansprüche gerichtet), die Beherrschung der äußeren Technik und alles dessen, was man richtiger dramatisches Können als dramatischen Stil nennt, und große Belesenheit sind Herrn Jinn nicht abzusprechen. Vielleicht wäre seiner uralten Verkleidungspolle bei allen Wängeln der angezeigten höheren Art demnach die Absolution zu erteilen, wenn sie nur wenigstens das hätte, was ein launiges Spiel eben haben muß: Witz und Humor. Der Stoff, wenn er schon genommen werden mußte, konnte nur nat genommen werden. Die drei Söhne eines

angehobenen Bürgers von Damaskus sind im Anstande aufgewachsen. Da nun der Vater gestorben ist, kehren sie heim. Der Jüngste, Aslan, ist zuerst am Plage und entschließt sich, man weiß nicht recht, warum, abwechselnd die Rollen seiner Brüder zu spielen. Als der Reiche und Geizige gewinnt er die Neigung der Goldgrubigen, als der Heldische stellt er sich an die Spitze eines Aufzuges und in unvorstellbarer Person verliebt er sich in die Tochter des Sahib. Zum Schluß wird er entlarvt, und das Drama könnte jetzt beginnen, wenn sich nicht der (natürlich auch verliebte) Harun al Raschid zu erkennen gäbe und dem Jettortreib ein Ende machte. Der Kalif legt Aslan in die Wägen ein, die dieser sich erpickt hatte. Warum? Weil nach des Kalifens, nicht nach meiner Meinung das Spiel gelungen war! Und weil Aslan kurz vor Schluß eine „höhere Bedeutung“ des ideo Scherzes zum Vorschein kommen in sich habe, die er mit seinen Stellungen und Kleibern veranlaßt. Den Kalifen überwaltigte diese Idee. — uns nicht. Denn wir kannten sie schon aus mancher besseren Dichtung, u. a. aus Julius Bades Komödie „Der Andere“. Bei Alexander Jinn wird das Problem nicht psychologisch gelöst, nur hinten angeklebt. — Das Hoftheater gab dem kalten Spiel eine kühle Pracht der Ausstattung und fühlte, wenn auch laute Spieler. Kar Wolmer, der sich nicht lähmen läßt, machte aus der Epilodienfigur eines Gauners so etwas wie einen Menschen. Hermann Kiesel.

\* Hans von Bartels 4. In München ist der bekannte Seemaler Hans von Bartels am Sonntagabend gestorben. Er stammte aus Hamburg, wo er am 25. Dezember 1806 geboren ist. Nach Abluß seiner Studien in Hamburg und Düsseldorf führte ihn ausgedehnte Studienreisen mit besonderer Vorliebe immer wieder an die holländische Küste, von der er die dankbarsten Motive seiner Kunst heimbrachte. Besonders seine Fischerbilder haben Eingang in die Galerien Europas gefunden. Den schweren Ernst jener Küstenlandschaft und ihrer Bewohner hat er mit ausgeprägten Mitteln wiedergegeben. Sein ausgeprägter Wirklichkeitsinn verband sich mit einer leichten Beherrschung der Technik zu eindringlichen Stimmungsbildungen. Besonders lebendig sind auch seine farbigen Aquarelle und Gualtblätter. Außer den deutschen Aquarellen und Gualtblättern hat er auch das Luxembourgmuseum in Paris eines seiner Bilder; in vielen Künstlerverbänden des In- und Auslandes nahm er ehrenvolle Stellen ein und war Ehrenmitglied der Münchner und Berliner Akademien.

\* Professor Kutner 4. Am Sonntag früh ist der Direktor des Kaiser-Friedrich-Hauses, Professor Kutner in Berlin, nach kurzem schweren Leiden verstorben. Er hatte noch längst den Herzstog in Wien besucht und im Anblich daran eine Reise nach Paris unternommen. Dort erkrankte er und mußte die Heimreise antreten. Der Verstorbenen, der 47 Jahre alt geworden ist, war dauernd bemüht, die von ihm geleitete Organisation des ärztlichen Fortbildungswesens, zu welcher die Anregungen von der Kaiserin Friedrich ausgingen, weiter auszudehnen.